

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 24 (1932)

Rubrik: Die Kultur der jüngeren Steinzeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hobene Höhlenbärenmaterial mindestens 40 Tieren an. Als Besonderheit der diesjährigen Grabung erwähnen wir 1 Backenzahn mit zwei Kronen, 2 ganze Schläfenbeine kleinerer Tiere, das distale Ende eines Oberarms mit künstlicher Durchlochung, eine auf der einen Seite vollständig ebene und zweifellos durch Menschenhand geglättete Kalksteinplatte. Im ockergelben Lehm, welcher bisher als unterste Lage der Auffüllung vorkam, wurde nicht gegraben. D. Andrist.

Wir erwähnen noch, daß die Grabung des Jahres 1931 im Jahrb. des Bern. Hist. Museums 1931, 72 publiziert ist.

Seon (Bez. Lenzburg, Aargau): Zimmerli hat im „Emmet“, im „Niederholz“ und unweit seiner Wohnung im Dorf mesolithische Silices gefunden. Fundorte: TA. 153, 48 mm v. r., 114 mm v. o.; 25 mm v. r., 75 mm v. o. (in unmittelbarer Nähe der hallstattischen Grabhügel); 29 mm v. r., 84 mm v. u.

R. Bosch.

Steinhausen (Zug): Unserem Mitglied M. Speck ist eine bedeutsame Entdeckung gelungen. Nördlich des Pfahlbaus Rothenbach fand er unmittelbar am Fuße der Moräne in der Nähe des Gehöftes Hinterberg eine große Zahl von Silexartefakten und -splittern, darunter Schaber und einen kleinen Stichel. Das ganze Inventar ist, wie uns auch E. Vogt bestätigt, mesolithisch, und zwar verwandt mit Moosbühl (23. JB. SGU., 1931, 14) und Fischerhäusern (23. JB. SGU., 1931, 20). Mit der Station Hinterberg haben wir die alpennächste Siedlung kennen gelernt. Sie wird aus diesem Grund eine ganz besondere Bedeutung erlangen.

II. Die Kultur der jüngeren Steinzeit.

1. Allgemeines.

L. Reverdin a présenté à la section d'anthropologie et d'ethnologie de la S.H.S.N. et attiré l'attention sur certaines *pièces osseuses utilisées* par les Néolithiques, qui ne rentrent pas dans l'outillage courant. Ce sont, entre autres, des fragments de grosses côtes présentant sur une ou les deux faces des séries de traits de silex; une apophyse épineuse de vertèbre de cerf dont l'arête antérieure a été taillée en couteau; d'autres apophyses épineuses présentant une série de larges encoches; un couteau lissoir taillé dans un fragment de la branche montante d'une mandibule de cochon; un ciseau confectionné sur un éclat de branche montante d'une mandibule de cerf. Cf. Actes de la S.H.S.N., Thoune, p. 404—405, 1932.

Im ASA. 1932, 161 publiziert E. Vogt eine kleine Studie, in welcher er auf eine interessante Verzierungsart mit Getreidekörnern auf dem Asphalt, der die *Feuersteinmesser* der neolithischen Pfahlbauten in ihren Holzfassungen festkittete, aufmerksam macht.

2. Statistik der Pfahlbaufunde.

Auvernier (distr. de Boudry, Neuchâtel): L. Reverdin a publié le résultat concernant l'étude de la faune provenant des fouilles exécutées au printemps, sous la direction de P. Vouga et avec le concours de MM. J. J. Fehr, P. Aubaret et O. Reverdin, membres de notre Société. Pour le Néolithique moyen (Couche III) 46,7 % des individus appartiennent aux espèces domestiquées; pour le Néol. récent (Couche II) 72,4 % des individus appartiennent aux espèces domestiquées. L'augmentation relative des espèces domestiquées est surtout marquée pour les chèvres et les moutons passant de 10,7 % à 24,1 % et les bœufs passant de 10,6 à 17,3 %. A signaler la présence de deux premières, d'une seconde, d'une troisième phalange, d'un fragment de stylet, d'un os sésamoïde se rapportant au cheval et provenant de la couche III. Comme autre trouvaille très intéressante notons celle de deux membres antérieurs, droit et gauche, d'un bœuf adulte, dont les os étaient en connexion. L'auteur signale aussi quelques ossements travaillés ou avec traces de travail. Cf. L. Reverdin, Sur la faune du néolithique moyen et récent de la station d'Auvernier (Neuchâtel). CR. Soc. de Physique et d'Hist. nat. de Genève. Vol. 49 p. 101—105, 1932.

M. Vouga signale la trouvaille d'une hache-marteau, malheureusement cassée, de type triangulaire provenant du Néol. moyen de la station d'Auvernier. Ce niveau n'a donc connu que ce type là. Ce même niveau a livré aussi une cuiller plate, en bois, identique à celles dont nous nous servons encore pour remuer une masse fluide. Cf. Rapport du Conseil communal de Neuchâtel pour 1932, p. 349. L. Reverdin.

Cham (Zug): M. Speck meldet uns vom Pfahlbau St. Andreas (23. JB. SGU., 1931, 23) die Auffindung von 7 Steinbeilen, 4 Steinen mit Sägeschnitten, 1 Mahlstein, 2 Silexpfeilspitzen, 8 Silexklingen und -schabern, 1 Randscherbe und vielen Silexsplittern. Unter den Steinbeilen findet sich ein unvollendetes Stück mit einem Sägeschnitt von 25 cm Lg.

Egolzwil (Amt Willisau, Luzern): Über die großzügigen Ausgrabungen im Pfahlbaudorf Egolzwil 2, die von der Prähistorischen Kommission der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Luzern veranstaltet und von Hans Reinerth geleitet wurden, berichten wir auf Wunsch des Ausgrabungsleiters erst, wenn die Grabungen, die im Jahr 1933 fortgesetzt werden sollen, zum Abschluß gebracht sind. „Vaterland“, 27. I. 33 und SA., herausgegeben von der Prähist. Kommission.

Über einen bei den Ausgrabungen in Egolzwil 2 gehobenen *Unterkiefer*, für den Schlaginthaufen die Bezeichnung W 10 vorschlägt im Zusammenhang mit der Bezeichnung der übrigen anthropologischen Funde aus dem Wauwilermoos, schreibt Schlaginhaufen: „Für dieses Stück sind die kleinen Ausmaße charakteristisch. In einzelnen Distanzen sinken sie sogar unter die-

jenigen der kleinwüchsigen Frau von Egolzwil (W 1). In den Formmerkmalen dagegen bestehen mit dem Unterkiefer der letztern weniger enge Beziehungen. Während bei W 1, trotz der absoluten Kleinheit, eine gewisse Robustizität zu konstatieren ist, erweist sich W 10 als sehr grazil. Auch in der Form des Zahnbogens unterscheiden sich die beiden Kiefer, indem sie bei W 1 schmal, bei W 10 breit erscheint. Im Bereich der Backenzähne ist der Knochen infolge des Ausfalls einiger Zähne schon stark resorbiert. Die noch im vordern Teil des Kiefers befindlichen Zähne zeigen starke Abschleifungen. Offenbar gehörte der Kiefer einer Frau im höhern Alter an."

Sondierungen durch Reinerth haben ergeben, daß Egolzwil 1 eine Ausdehnung von 65×52 m besaß und daß noch ein Wohnbau erhalten ist, während die übrigen Häuser durch die modernen Kulturarbeiten zerstört sind. „Vaterland“, 27. I. 33.

Wir verdanken unserem Mitglied A n t. G r a f folgenden Bericht: „Zu den bereits bekannten Steinzeitdörfern Egolzwil 1 und 2 gesellt sich nun auch Egolzwil 3 (22. JB. SGU., 1930, 26). Durch symmetrisch angelegte Bohrungen von 5 zu 5 m quadratischer Entfernung haben Greber und ich die Ausdehnung und Tiefenlage der Kulturschicht festgestellt und in einen Plan eingetragen. Der Plan ist in Reihen von Null bis zehn eingeteilt. Die Kulturschicht liegt beispielsweise in Reihe III + 1 82 cm in Seekreide, 10 m weiter seeabwärts bei III + 3 85 cm, 20 m weiter bei III + 5 156 cm, 30 m bei III + 7 175 cm. In diesem Profil weist sie eine Mächtigkeit von 4—56 cm auf und nimmt bei III + 7 wieder auf 3 cm ab. Mehrere Bohrungen weisen 15 bis 18 cm über der Kulturschicht liegendes Rundholz von 8 bis 10 cm Dicke auf. Das einzige Sondierloch, welches 40 mal 40 cm groß gegraben wurde bei Punkt Null und als Profil I bezeichnet ist, zeigte das selbe Holz über der Kulturschicht, die 8 cm dicke Kulturschicht selbst lieferte eine kleine Topscherbe mit abgebrochenem Henkel, einen Silexsplitter, Kleinholz, Baumrinde, Holzkohle, Haselnuß und zerschlagene Steine. Die absolute Höhenlage liegt zwischen 190 und 370 cm unter 500. Die Ausdehnung beträgt in der Breite vom Ufer gegen den See zirka 40 m. Die Länge, so weit diese bis jetzt gemessen werden konnte, zirka 50 m. Der ungemessene Teil liegt gegenwärtig noch 2—3 m unter Torf und Seekreide. — Im Vergleich mit Egolzwil 2 liegt diese Kulturschicht 70—170 cm tiefer und ganz in Seekreide. Die vorläufige Pollenanalyse durch Härri scheint die Siedlung zeitlich mit Schötz 1 zu parallelisieren.

In der gleichen Parzelle Ackermann fanden wir im Torf nahe der Seekreide, 145 cm tief, das Stück eines *Einbaums* von fast 1 m Lg. Es ist entweder eine linke Vorderhälfte oder der hintere Teil eines Bootes und sehr sauber gearbeitet. Die Bodendicke beträgt 4—4,5 cm und keilt gegen den aufstrebenden Seitenrand bis auf 1,5 cm aus. Ein längeres, flachgedrücktes Stück liegt noch im Torf, während das andere weggenommen werden mußte wegen den Torfarbeiten. 25 m davon entfernt fand sich in 115 cm Tiefe im Torf ein zer-

brochenes Töpfchen mit kammstrichartiger Verzierung. Die Funde befinden sich im Gewahrsam des Berichterstatters."

Hünenberg (Zug): Unser Mitglied A. Weiß hat beim Pfahlbau Kemmaten (22. JB. SGU., 1930, 27), im Acker südlich des Weges, der bei P. 408 an den See mündet, Probegrabungen durchgeführt und dabei gefunden 6 Beile, 9 Steine mit Sägeschnitten, 1 rundes Steinplättchen, 7 Silexklingen, 3 Scherben und Kohle. Diese Funde beweisen, daß die große Kemmatensiedlung sich weiter nach Süden erstreckt hat, als bisher angenommen wurde. Mitt. Speck.

Meisterschwanden (Bez. Lenzburg, Aargau): P. Neuhäus fand 5 m westl. des Sprungturms im Strandbad (TA. 170, 176 mm v. l., 60 mm v. u.) ein 18,5 cm lg., spitznackiges Steinbeil (Samml. Seengen). Die Stelle war bisher fundleer. Bosch, dem wir die Meldung verdanken, vermutet, daß das Stück von der Pfahlbaute bei der Seerose, 150 m vom Fundort entfernt, herstamme.

Neuveville (Bez. Neuveville, Bern): K. Hänni meldet, daß er im Pfahlbau Schaffis ein Nephritbeil, 2 Steinbeile, 2 Feuersteinschaber, 1 Fragment eines durchbohrten Hammers und verschiedene Hirschhornfassungen gefunden habe. Ein Graben im Pfahlbau habe gezeigt, daß große Teile der Siedlung noch unberührt sind.

Risch (Zug): Im Hechtmattli (20. JB. SGU., 1928, 27) brachte ein Maulwurf ein Beilstück ans Tageslicht, ferner kam beim Ackern ein Stein mit Sägeschnitten zum Vorschein. Mitt. Speck.

Die Arbeiten auf dem Pfahlbau Schwarzbach-Ost (22. JB. SGU., 1930, 29) mußten sich infolge der Beackerung des Geländes auf die Bergung der Funde durch Speck und Weiß beschränken. Die Steinbeile fallen durch ihre prachtvolle Form auf, Knocheninstrumente fehlen, wie bei fast allen zugerischen Pfahlbauten, sozusagen vollständig. Die Keramik ist plump, roh und selten. Das Zuger Museum für Urgeschichte besitzt von hier 75 Steinbeile, mit wenig Ausnahmen Rechteckbeile, unfertige und rohe Beilformen, 1 Anhänger (abgebrochen), 55 Steine mit Sägeschnitten, 1 hammerartigen Arbeitsstein, 18 Klopfer, 1 Schleifstein, 14 Mahlsteine, 1 kleine Mühle mit Reiber, 3 Netzenker, 8 Kristalle, 16 Pfeilspitzen, darunter 2 mit starken Widerhaken und 1 mit Dorn, 127 Silexklingen, 3 Silexborger, mehrere Nuklei und viele Silexsplitter, 1 gelochten, kreideartigen Anhänger, 1 Ockerstück, 99 Scherben, darunter eine mit Schnurverzierung, 1 halben Topfboden.

Auf Schwarzbach-West kamen neuerdings zum Vorschein 3 Beile, 4 Steine mit Sägeschnitten, 1 Klopfer, 1 Schleifstein, 2 Netzenker, 2 Silexlanzen, davon eine geschnürt, 16 Silexklingen und -schaber, 4 Pfeile, 2 Nuklei, 11 Scherben, 1 Fellglätter.

Von Schwarzbach-Nord stammen 18 Steinbeile, 1 meißelartiges Serpentinbeil von 17 cm Lg. und 3 cm Schneidenlänge, 19 Steine mit Säge-

schnitten, 1 Klopfer, 2 Kristalle, 1 Pfeilspitze, 3 Silexklingen, 1 Lorbeerblatt-ähnliche Lanze von 6 cm Lg. aus weißem Feuerstein, 1 Sandsteinsäge und Silexsplitter.

Von Risch III-West (22. JB. SGU., 1930, 30) wurden dem Urg. Museum überwiesen 14 Steinbeile, 1 abgebrochene Beilschneide, nach rückwärts messerscharf zugeschliffen, 3 Steine mit Sägeschnitten, 6 Schleifsteine, 3 Klopfer, 1 rundes Steinplättchen, 4 Silexklingen, 1 halber Topf ohne Rand, Scherben, teilweise längs gespalten, Randscherben mit durchgehenden und ohne durchgehende Löcher, 1 Randstück mit zwei und eines mit drei Reihen von Eindrücken. Mitt. M. Speck.

Schötz (Amt Willisau, Luzern): Im Zusammenhang mit den großen Grabungen in Egolzwil 2 wurden von H. Reinerth auch Sondierungen im Pfahlbau Schötz 2 (TA. 182, 108 mm v. r., 36 mm v. u.) vorgenommen. Es wurde festgestellt, daß es sich um eine kleine Siedlung von 40 : 30 m handelt, deren Wohnbauten ohne tragenden Rost auf den Moorgrund gelegt waren. Sie lag hart am ehemaligen Ufer des Wauwilersees, der damals kleiner war als 1850. Es sind trotz der Zerstörungen der letzten 20 Jahre durch Urbarmachung noch mehrere Wohnbauten erhalten.

Die Untersuchung von Schötz 1 (TA. 182, 118 mm v. r., 35 mm v. u.) ergab, daß es sich mit 90 : 52 m Inhalt um das größte der Steinzeitdörfer im Wauwiler Moos handelt. Durch die Abtorfung und Urbarisierung sind sämtliche Hausreste vollständig zerstört und eine Ausgrabung kommt infolgedessen nicht mehr in Frage. Die Siedlung liegt auf Moorgrund hart am Ufer des steinzeitlichen Sees. „Vaterland“, 27. I. 33.

Sipplingen (Freistaat Baden): Über die großen Ausgrabungen im Pfahlbau Sipplingen (23. JB. SGU., 1931, 25) erscheint eine einläßliche und instruktive Publikation unter dem Titel „Das Pfahldorf Sipplingen“ von Ausgrabungsleiter Hans Reinerth in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 1932 und als Separatdruck in den Führern zur Urgeschichte, Verlag Filser. Wir können an dieser Stelle nicht näher auf dieses Werk eingehen, glauben aber, daß es ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden Pfahlbauforscher ist.

Twann (Bez. Nidau): In den Verhandl. Schweiz. Naturf. Ges. 113. Jahresvers. 6.—8. Aug. 1932 in Thun, Aarau 1932, S. 404, berichtet Otto Schlaginhaufen folgendes: „Ein von Karl Hänni im April 1917 auf der Petersinsel gemachter Fund umfaßt die Schädeldecke eines maturen und diejenige eines kindlichen Individuums, einen wohl zum erstern Objekt gehörenden Unterkiefer; ferner die von andern Individuen stammenden Schäfte eines Oberarmknochens und eines rechten Oberschenkelknochens, sowie einige kleinere Schädelfragmente.“

Die Schädelkalotte des erwachsenen Individuums dürfte wohl dem männlichen Geschlecht zuzuzählen sein. Mit dem Längen-Breiten-Index von 79,0

erweist sich der Hirnschädel als mesocran, mit einer Neigung zur Brachycranie. Damit fügt sich unser Objekt in die Variationsbreite der bisher bekannten vier Schädel von der Petersinsel ein, mit den Indices 74,5, 80,7, 81,3 (der vierte kann wegen seines Erhaltungszustandes lediglich als „wohl mesocran“ bezeichnet werden). Am meisten Ähnlichkeit hat unsere Kalotte — auch in bezug auf andere Merkmale — mit derjenigen, die nach Studer und Bannwart einen Längen - Breiten-Index von 80,7 zeigt. Der Längen-Ohrhöhen-Index unseres Schädels beträgt 60,2, der Breiten-Höhen-Index 76,2. Die letztere Ziffer deutet einen niederen Bau an. Am Unterkiefer sind alle Zähne erhalten, so daß der Zahnbogen-Index zu 124,0 festgestellt werden kann.

Der Kinderschädel eignet sich wegen des verbogenen Zustandes der einzelnen Knochen nicht zur metrischen Untersuchung; indessen scheint er einen länglichen Typus zu repräsentieren.

Am Femur stimmen die beiden mittleren Durchmesser miteinander überein, so daß sich ein Diaphysenquerschnittsindex von 100,0 ergibt. Der obere Diaphysenquerschnitt dagegen erweist sich mit der Zahl 72,7 als stark abgeplattet (Hyperplatimie). Am Oberarmknochen sei nur der Querschnittsindex der Schaftmitte von 75,0 erwähnt, der eine ziemlich starke Abplattung ausdrückt."

Uster (Bez. Uster, Zürich): Über den im 23. JB. SGU., 1931, 28 gemeldeten Schädel siehe O. Schlaginhaufen in Verhandl. Schweiz. Naturf. Ges. 113. Jahresvers. vom 6.—8. August 1932 in Thun. Aarau 1932, S. 403.

Vinzelz (Bez. Erlach, Bern): Über das im 23. JB. SGU., 1931, 26 publizierte *Schädeldach* im Besitz unseres Mitglieds Irlet siehe Schlaginhaufen in Verhandl. Schweiz. Naturf. Ges. 113. Jahresvers. vom 6.—8. Aug. 1932, Thun. Aarau 1932. S. 403.

Wauwilermoos (Luzern): Schlaginhaufen berichtet uns: „In der Sammlung des Anatomischen Inst. der Universität Basel befindet sich eine *Schädeldecke* aus dem Wauwilermoos, zu der der Katalog folgende Angaben enthält: „Oberst Rud. Suter in Zofingen durch Prof. Ludw. Rütimeyer, 1872“. Es handelt sich somit um den ersten, im Gebiet des Wauwilermoos gemachten menschlichen Knochenfund. Die Kalotte ist leider defekt, läßt aber die lange Form deutlich erkennen (Längen-Breiten-Index zirka 71,8, dolichocephal). Entsprechend der langen Form erweisen sich der Transv. Frontal-Index (84,2) und der Transv. Fronto-Parietal-Index (71,1) als ziemlich hoch. Aus dem Kalottenhöhen-Index von 63,0 geht hervor, daß die Höhenentwicklung mindestens derjenigen moderner Schädel gleichkommt.“

Zug: Vom Pfahlbau Galgen (23. JB. SGU., 1931, 28) kamen in das Urg. Museum 1 Schleifstein, 1 Silexklinge und 2 Silexsplitter.

Die von Scherer in seiner Abhandlung über den Kanton Zug auf S. 160, Abb. 2, erwähnten Artefakte (3 Silexlanzenspitzen und 1 Schaber) vom Pfahlbau Vorstadt kamen ebenfalls in den Besitz des Urg. Museums. Mitt. Speck.

3. Statistik der neolithischen Landfunde.

Aarwangen (Bez. Aarwangen, Bern): Aus dieser Gemeinde soll ein Feuersteindolch stammen, der in das Hist. Mus. Bern gelangte. Der Fundort ist aber nicht gesichert. Jahrb. Hist. Mus. Bern 1932.

Baden (Bez. Baden, Aargau): P. Haber bosch suchte mit Bezirkschülern das Refugium Kreuzliberg ab und fand auf der westlich vom Doppelwall gelegenen Hochfläche, die wiederum gegen Westen durch ein natürliches, vielleicht künstlich erweitertes Tälchen abgeschlossen ist, eine Anzahl Feuersteine, darunter ein Artefakt, das sowohl paläolithisch als neolithisch sein könnte. Da ihm aber die sogenannte paläolithische Patina fehlt, halte ich es für bestimmt für neolithisch. Im östlichen Teil des Refugiums wurden keine Funde gemacht. 20. JB. SGU., 1928, 61.

Bottenwil (Bez. Zofingen, Aargau): Fischer und Werfeli fanden auf dem Lasthubel (TA. 166, 110 mm v. r., 36 mm v. o.) und im Eichholzli (TA. 166, 120 mm v. r., 33 mm v. o.) Feuersteine und eine Kristallspitze, die auf neolithische Siedlungen hindeuten könnten. Aarg. Tagbl. 22. VI. 32. Mitt. Bosch.

Brittnau (Bez. Zofingen, Aargau): Nordwestl. von Vorstadt-Brittinau befindet sich das nach drei Seiten steil abfallende Plateau von 75 m Lg. und 5 m Br. der Kirchberg Höhe. Der Platz ist für ein Refugium geeignet; es sind aber keine Wälle sichtbar. Th. Schweizer fand hier zerschlagene Kiesel, Feuersteinabsplisse und eine prähistorische Scherbe. Der Platz ist auch durch Sagen ausgezeichnet. TA. 165, 8 mm v. r., 40 mm v. o. R. Bosch im Zof. Tagbl. 22. III. 33.

Burgistein (Amt Seftigen, Bern): Bei Burgiwil (TA. 328, 120 mm v. l., 15 mm v. u.) wurde 1932 ein ovales, spitznackiges Steinbeil gefunden. Nach einer Notiz bei Jahn wurde in der nahen Großmatt ebenfalls ein Steinbeil gefunden, das vielleicht aus dem gleichen „eklogitisch aussehenden“ (Ed. Gerber) Gestein bestand. Mitt. W. Zimmermann.

Füllinsdorf (Bez. Liestal, Baselland): Ein polierter Steinhammer aus Serpentin wird aus dieser Gemeinde in der Basellandschaftl. Ztg. III, 32 von Leuthardt gemeldet.

Gelterkinden (Bez. Sissach, Baselland): Auf dem Gelterkinder Berg, „im Bergacker“, TA. 31, 110 mm v. l., 5 mm v. u., fanden W. Mohler und F. Pümpin Silexabsplisse, die das Vorhandensein einer neolithischen Siedlung wahrscheinlich machen. Man vergl. 22. JB. SGU., 1930, 107.

Gränichen (Bez. Aarau, Aargau): 1931 wurde bei „Aufbruch“, TA. 153, 73 mm v. l., 75 mm v. u., ein Beil aus Grünstein von 8,2 cm Lg., 4 cm Schneidenlänge und 2,2 cm Dicke gefunden und der Schule von Rütihof übergeben. Mitt. Bosch. Die häufigen Steinbeilfunde dieser Gemeinde (23. JB. SGU., 1931, 29) machen das Vorhandensein einer neolithischen Siedlung höchst wahrscheinlich.

Hochdorf (Amt Hochdorf, Luzern): Am Ufer der Ron (TA. 187, 10 mm v.l., 8 mm v.u.) wurde ein Steinbeil gefunden und der Schulsammlung Hochdorf übergeben. Heimatkde. a. d. Seetal 1932, 4.

Horw (Amt Luzern, Luzern): Den Verhandl. Schweiz. Naturf. Ges. 113. Jahresvers. 6.—8. Aug. 1932, Thun, Aarau 1932, S. 405 entnehmen wir folgenden Bericht über einen Vortrag von W. Amrein über Langackerwald (21. JB. SGU., 1929, 113):

„Die vom 4.—20. April 1932 gemeinsam mit Dr. Reinert im Langackerwald durchgeführten Arbeiten hatten den Zweck, die vollständige Abgrenzung der Siedlung festzustellen. Durch neue Schnitte auf drei Terrassen zeigte sich, daß der Süd- und Südwestabhang die stärkste Besiedlung aufwies, auf der mittleren Terrasse mit Herdstellen und Grundmauern für Hütten. Eine Besiedlung ist auch erwiesen auf der Westseite der Hügelkuppe und auf der breiten Terrasse gegen Norden.

1. Die *zeitliche und kulturelle Abgrenzung der Besiedlung*. Es sind keine andern Kulturschichten als im Felskamin vorhanden, also eine einheitliche Besiedlung. (Siehe Verhandl. der SNG. St. Gallen 1930, p. 387 ff.) Auf dem ganzen Berge ist die Kulturschicht nirgends durch Zwischenlagen geteilt, demnach hat keine Unterbrechung der Besiedlung stattgefunden. Die Besiedlung geht von der Jungsteinzeit bis zur Hallstattzeit. Die Begründer der Siedlung gehören der westisch-nordischen Mischkultur der jüngern Steinzeit an. Die Besiedlung des Langackerwaldes ist demnach später erfolgt, als etwa die Anlage der Pfahlbauten am Zuger-, Sempacher- und Baldeggsee. Bezeichnend für die Siedlungsanlage ist die Ausnützung der gegebenen Terrassenbildung. Die Wohnbauten müssen in langen Reihen entlang den Terrassen errichtet gewesen sein, und zwar so, daß der Berg die Rückwand der Hütten deckte, während die Eingänge dem Hange zugekehrt waren. Die Größe der einzelnen Hütten läßt sich auf Grund der angeschnittenen Wandsteine mit etwa 5 zu 3,5 m angeben. Die Herdstellen scheinen jeweilen in der Mitte der Hütte, nicht an der Wand, angelegt gewesen zu sein. Zur Zeit der dichtesten Besiedlung wird die Höhe des Langackerwaldes etwa 75 Wohnstätten getragen haben.

2. *Form der Siedlungsanlage und der Wohnbauten*: Nach der Zusammensetzung und der Mächtigkeit der Kulturschicht (bis 1,2 m) zu schließen, hat die Besiedlung am Südhang eingesetzt und später von der Hügelkuppe und noch später von der Nordterrasse Besitz ergriffen. Da die ältere Schicht seit der Hallstattzeit nur 25 cm beträgt, so würde man auf ein trockeneres Klima während der Besiedlung von der Jungsteinzeit bis zur Hallstattzeit schließen können.

Der geringe Inhalt der Kulturschicht erklärt sich durch die Zersetzung des Knochenmaterials und der Tonscherben infolge der Witterungsverhältnisse im Gebiet des Langackerwaldes und durch die Einlagerung in die schlecht konservierenden Lehmschichten.“

Kleinlützel (Bez. Thierstein, Solothurn): Über die im 23. JB. SGU., 1931, 30, gemeldete Handmühle findet sich weiteres in E. Tatarinoff, Präh. arch. Stat. d. Kts. Solothurn, 6. Folge 1932.

Liestal (Bez. Liestal, Baselland): Auf Munien wurde vor Jahren ein schönes Feuersteinmesser gefunden.

Ein kleines Nephritbeil stammt vom Weidele. Beide Objekte im Mus. Liestal. Leuthardt in Basellandschaftl. Ztg. III. 32.

Möhlin (Bez. Rheinfelden, Aargau): Der Breitsee im Möhliner Forst, ein in den Löß eingesenktes zirka 2 ha großes Torfmoor, das in der Eichenmischwaldzeit entstanden ist (nach pollenanalytischen Untersuchungen durch Härry, Mitt. Aarg. Naturf. Ges. 1932), hat bei Untersuchungen keine Anhaltpunkte für das Bestehen von Pfahlbauten ergeben. Burkart in VJzS. 1932, 29.

Möriken (Bez. Lenzburg, Aargau): Nach Mitteilung von Bossert wurde in den 1880er Jahren in „Schweidacker“ (TA. 154, zirka 90 mm v. l. und 112 mm v. u.) von einem Herrn Widmer (gest. 1931) ein Steinbeil gefunden, das der Schule von Othmarsingen übergeben wurde, dort aber (1932) nicht bekannt ist. Bosch.

Mumpf (Bez. Rheinfelden, Aargau): In einem Abzugsgraben für die Abwasser des Spitzengrabens quer durch die Rheinebene zwischen Mumpf und Wallbach wurden im Rheinfeld an drei Stellen in Tiefen von 80—100 cm auffallend sichtbare, brandschichtartige Kulturschichten mit Kohle und Keramikstückchen, die als Böden von muldenförmigen, bis zu 25 cm breiten Gruben zu erkennen waren, beobachtet (TA. 18, 90—100 mm v. r., 40 mm v. u.). Ein erster Untersuchungsgraben zeigte, daß eine im Kies liegende und sich darin scharf abhebende, mit eingeschwemmtem Lehm aufgefüllte Grube einen Dm. von zirka 25 m besaß. In der 40—50 cm dicken Kulturschicht fanden sich außer viel Kohle, Keramikresten und Feuersteinen 16 Keramikstücke, darunter Boden-, Fuß- und Randstücke eines Gefäßes, 20 Feuersteinstücke, darunter außer Rohknollen und einem Nukleus Stichel, Schaber und Messerchen, die den Fund in die jüngere Steinzeit weisen. Es dürfte sich also um eigentliche *Wohngruben* handeln, die in der Rheinebene eine Dorfsiedlung bildeten. Durch die Nähe der bekannten Rheinfurt und die Beobachtungen in der Gemeinde Wallbach erhält der Fund ganz besondere Bedeutung. Burkart in VJzS, 1932, 40. Aarg. Tgbl. 29. IV. 32.

Nebikon (Amt Willisau, Luzern): Im Fundamentaushub für den Anbau des Bahnstationsgebäudes fand sich ein kleines Rechteckbeil aus grüngelblichem Granit. Lg. 5 cm, Dicke 1,5 cm, Schneide ausgebrochen. TA. 182, 132 mm v. l., 118 mm v. u. Meldung durch Besitzer Ant. Graf. Es handelt sich um den ersten bekannten urgeschichtlichen Fund in dieser Gemeinde.

Oberkulm (Bez. Kulm, Aargau): 1932 fand Hch. Wälti-Streckeisen im Tüetal (TA. 167, 93 mm v. r., 81 mm v. o.) beim Pflügen in nur

20 cm Tiefe ein Walzenbeil von 14,7 cm Lg., mit nicht ganz erhaltener Schneide. Bosch, der uns den Fund meldet, vermutet, daß es sich um einen Streufund handle, der von höher gelegenen Siedlungen herabgeschwemmt sein könnte. Er denkt dabei in erster Linie an Einzelhöfe, die er bereits für das Neolithikum für wahrscheinlich hält.

Oittringen (Bez. Zofingen, Aargau): Wir haben bereits im 22. JB. SGU., 1930, 38 einen von Haller gefundenen Feuersteinschaber vom Weichler erwähnt. Nun hat Schweizer auf dem bewaldeten Höhenzug östlich davon Spuren einer neolithischen Landsiedlung entdeckt. TA. 163, 6 mm v. r., 43 mm v. o. Als Funde werden erwähnt ein Schaber und zwei Silices mit Hohlkerben. Bosch im Zof. Tagbl. vom 22. III. 33.

Vom Schneeggenberg (22. JB. SGU., 1930, 38) meldet Bosch im Zof. Tagbl. 22. III. 33, daß Jak. Zimmerli einige zum Teil bearbeitete Feuersteine und 1931 in einer Tiefe von 60 cm eine Brandschicht gefunden habe. Eine neolithische Siedlung scheint demnach sicher zu sein.

Zu den im 19. JB. SGU., 1927, 124 erwähnten Funden bei den Wartburghöfen erwähnt neuerdings R. Bosch im Zof. Tagbl. 22. III. 33 zerschlagene Kiesel und eine verzierte Scherbe. TA. 149, 72 mm v. r., 50 mm v. u.

Im Zof. Tagbl. 22. III. 33 macht Bosch ausdrücklich auf das Heidenloch aufmerksam. 200 m von diesem entfernt fand er im Walde Loh eichen (TA. 163, 18 mm v. r., 4 mm v. o.) zusammen mit Th. Schweizer und K. U. Keller Feuersteine, darunter ein bearbeitetes Instrument mit Hohlkerbe. Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß bereits im 16. JB. SGU., 1924, 66 und 15. JB. SGU., 1923, 73 fragliche Grabhügel aus dem Walde Loh eichen gemeldet werden, aus deren einem als Ausbeute Scherben und Pfeilspitzen genannt wurden.

Olten (Bez. Olten, Solothurn): Im Hard entdeckte Th. Schweizer an Hand von zerschlagenen Kieseln und Feuersteinartefakten eine neolithische Siedlung, die möglicherweise mit den bereits bekannten der Gegend zusammenhängt.

Vom Hardköpfli gelangte eine nur an den Rändern retuschierte kleine Silexpfeilspitze von 2,8 cm Lg. mit stark eingezogener Basis in das Oltener Museum.

Auch das Dickenbännli hat einige Neufunde geliefert, darunter eine asymmetrische Silexpfeilspitze mit leicht eingezogener Basis von 2,2 cm Lg. und 1,9 cm Br. Olt. Mus.

Von der ebenfalls bekannten Fundstelle vom Born-Engi, TA. 149, P. 423 (18. JB. SGU., 1924, 48) gelangten neuerdings eine Anzahl Silexartefakte in den Besitz des Olt. Museums. 5 Pfeilspitzen mit mehr oder weniger eingezogener Basis, verschiedene Lamellen, ein Bohrer mit abgebrochener Spitze und mehrere Stücke mit Kerben. E. Tatarnoff in Präh.-arch. Stat. d. Kts. Solothurn. 6. Folge 1932.

Schönenwerd (Bez. Olten, Solothurn): Im „Schulgarten“, einem auf allen Seiten steil abfallenden Plateau mit weiter Aussicht, von dem im 20. JB. SGU., 1928, 33 ein Steinbeilfund gemeldet worden war, wurden an dessen Rändern, namentlich auf der Südseite, Spuren neolithischer Kulturschichten aufgefunden (TA. 152, P. 423). Der Platz ist durch einen Halsgraben von dem Standort der heutigen Stiftskirche abgetrennt. Die Funde, sehr rohe, dickwandige, stark mit Quarzsplittern gemagerte Scherben, darunter ein Randstück mit Buckelreihe, ein einzelner Buckel, einige nicht gerade typische Feuersteinartefakte und eine Dickenbännlispitze deuten auf Analogie mit *Dickenbännli* und *Ramelen*. Ein Steinbeilfund „auf dem Kirchhübel“ wurde im 13. JB. SGU., 1921, 39 gemeldet. Die neu entdeckte Siedlung bringt eine wesentliche Bereicherung der steinzeitlichen Besiedlung des solothurnischen Niederamts. E. Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. d. Kts. Solothurn, 6. Folge 1932.

Sargans (Bez. Sargans, St. Gallen): Jos. Müller meldet uns, daß auf Prod eine Feuersteinspitze mit guter Retouchierung gefunden worden sei.

Strengelbach (Bez. Zofingen, Aargau): Eine prähistorische Siedlung muß auf dem *Talchenrain*, TA. 165, 21 mm v. r., 3 mm v. o., gestanden haben. Dort fand Th. Schweizer zerschlagene Kiesel, Feuersteine und zahlreiche Brocken von Hüttenlehm. R. Bosch im Zof. Tagbl. 22. III. 33.

Suhr (Bez. Aarau, Aargau): Im Sommer 1932 hat Lehrer Meyer in Suhr am Südausgang des Dorfes, bei P. 403 (TA. 153, 83 mm v. l., 52 mm v. o.) zwei Silices gefunden. Augenscheinlich keine Artefakte, dürften sie doch auf eine nahe neol. Siedlung deuten. Die Stücke wurden an Bosch gesandt und von diesem im Januar 1933 dem Antiquarium Aarau überwiesen. Bosch.

Unterägeri (Zug): Das im 15. JB. SGU., 1923, 55 und in Scherers Zugerstatistik, 131 und Abb. 20 erwähnte Steinbeil kam durch Vermittlung unseres Mitglieds Montalta in den Besitz des Urg. Museums in Zug. Zwei gleichzeitig eingegangene sehr schöne Feuersteinpfeilspitzen mit stark ausgeprägten Widerhaken sind vermutlich ausländischer Herkunft. Mitt. Speck.

Wilchingen (Bez. Unterklettgau, Schaffhausen): Wir verdanken K. Sulzberger folgenden Bericht: Anläßlich der Güterzusammenlegung stieß man auf der Flur *Fliuhhalden* auf Spuren neolithischer Besiedlung, Scherben, ein Feuersteinmesser. Wir gruben an der Fundstelle mit fünf Arbeitern und machten eine große Ausbeute an Scherben und Knochen. Dabei zeigte es sich, daß das Fundmaterial nicht mehr in situ war, sondern von irgend woher oben herabgerutscht sein muß. An Hand des Fundmaterials ließ sich der Charakter der Siedlung endgültig feststellen, besonders mit Hilfe eines Backtellers aus Ton. Solche Backteller kommen nur in der *Michelsbergerkultur* vor, der auch die Siedlung im Weiher bei Thayngen zugehört. Die *Michelsbergerkultur*

liebt speziell befestigte Kuppensiedlungen. Auch dieser Umstand wies auf die Möglichkeit einer Ansiedlung auf dem Plateau hin. — Es wurden infolgedessen Sondierungen an dieser Stelle vorgenommen, doch war das Resultat ganz negativ. Die Humusschicht geht bald in Lehm über, vermischt mit Geröll, und schon in einer Tiefe von 0,60 m stieß man auf den Deckenschotter. Weiter wurden alle Felsbänder nach Resten der Ansiedlung untersucht, aber auch hier ohne Erfolg. Überall fanden sich teils unter dem Humus, teils oberflächlich auf vorragenden Kanten neolithische Topfscherben. Die Höhendifferenz zwischen den obersten und untersten Streufunden beträgt über 20 m.

Eine weitere Untersuchung befaßte sich mit der benachbarten Deckenschotterhöhle *Winterli loch*, die vom Volksmund schon als urgeschichtliche Wohnstätte bezeichnet worden ist. Der Fund eines defekten Steinhammers, der in dieser Höhle vor einigen Jahren gemacht wurde, mag die Veranlassung zu dieser Annahme gewesen sein. Obwohl mit Sicherheit anzunehmen war, daß die Höhle für eine neolithische Besiedlung geologisch zu jung sei, war im Interesse einer Aufklärung eine Untersuchung notwendig. Es wurden drei Sondiergräben gezogen, die in einer Tiefe von 0,50 bis 0,60 m auf Fels stießen. Die Auffüllung bestand aus Geröll und spärlichem Humus. Im Hintergrund der Höhle längs der Südseite befanden sich direkt auf dem Felsboden eine Feuerstelle, durchsetzt mit Topfscherben des 13. Jh., und einzelne Mahlzeitknochen. Im 13. Jh. mag also vorübergehend die Höhle bewohnt gewesen sein. Ältere Spuren von Bewohnung fanden sich nicht. Der defekte Steinhammer muß durch einen Zufall in die Höhle verschleppt worden sein. Das Gebiet von Wilchingen hatte bisher keine urgeschichtlichen Funde geliefert.

III. Die Kultur der Bronzezeit.

Amsoldingen (Bez. Thun, Bern): Im *Rüddi* (TA. 355, 13 mm v. l., 37 mm v. o.) wurde 1929 beim Eggen eine unverzierte Lanzenspitze mit leicht geschweifter Schneide von 14,5 cm Lg. und 4,2 cm Flügelbreite gefunden. Nahe dabei war 1927 eine Feuersteinspitze gefunden worden (Jahrb. Hist. Mus. Bern 1927, 42 und 19. JB. SGU., 1927, 45). Mitt. Zimmermann.

Bevaix (distr. de Boudry, Neuchâtel): Le Musée de Neuchâtel a acheté une pointe de lance en bronze, trouvée en creusant les fondations de la maison de M. Victor Brunner, à l'extrême Est du village de Bevaix. Cette pièce unique est caractérisée par une échancrure à la base de chacun des tranchants, et surtout par un évidemment ovalaire destiné à assurer la stabilité de la pointe sur la hampe au moyen de ligatures. C'est un objet certainement importé. Cf. Rapport du Conseil communal de Neuchâtel pour 1932, p. 344—345.

Cham (Zug): Scherer erwähnt in seiner Arbeit über den Kanton Zug, daß östlich des Bahnhofs auf der kleinen vorspringenden Landzunge ein Bronzedolch gefunden worden sei (14. JB. SGU., 1922, 41). Da angeblich in der